

**1960-1980: Die bewegten und bewegenden
Jahre in Ausbildung, Praxis und Wissenschaft
der Sozialen Arbeit**

18.-20.05.2022

Detaillierte Programmübersicht

Mittwoch, 18. Mai 2022

Hauptvortrag I

Hans Thiersch

Umbruch, Aufbruch und Konsolidierung – Disziplin- und Professionsprobleme der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit am Beispiel des Diplomstudienganges in Tübingen

Im Kontext der politischen, sozialen und fachlich sozialpädagogischen Umbrüche der 70er Jahre im Westdeutschland hat sich Sozialpädagogik/Soziale Arbeit sozialwissenschaftlich fundiert und professionalisiert; das Referat wird allgemeine Strukturen und Probleme skizzieren und am Beispiel der regionalen und lokalen Bedingungen, Möglichkeiten und Entwicklungen in Tübingen konkretisieren und in seiner Bedeutung für den Aufbau des Diplomstudienganges markieren.

Panel 1: Gesellschaftliche Entwicklungen/Auswirkungen auf Profession und Wissenschaft

Heike Schröder

Symbiose von Profession und Disziplin in der Fachhochschullehre

Der Entwicklungsprozess der Profession und der Disziplin der Sozialen Arbeit soll ausgehend von den Hochschulreformen der 60er Jahre über die Entstehung der Fachhochschulen aufgezeigt werden. Welche Auswirkungen ergaben sich daraus auf die durch diesen Dualismus geprägte

Lehre an westdeutschen Fachhochschulen? Es soll auf zwei Gruppen von Zeitzeugen zurückgegriffen werden: Zum einen der der Lehrenden als Vermittler der Disziplin und Profession zum anderen der der Studierenden als Wissensempfänger und späteren professionellen Praktiker.

Christiane Leidinger

Überlegungen und Fragen zur Politischen Soziologie und Historiographie des Verhältnisses von Protest/Widerstand zur Sozialen Arbeit seit Ende der 1960er Jahre in der BRD

Ziel des Beitrags ist es, das Verhältnis Protest und Widerstand zu Sozialer Arbeit bzw. zu Sozialarbeiter*innen sichtbar zu machen und in die Professionsgeschichte einerseits und in die Protestgeschichte der BRD andererseits einzuschreiben. Dabei werden politik-theoretische Vorschläge zur Kategorisierung von politischen Handlungsformen zur Diskussion gestellt, die auf dem Instrumentarium der Sozialen Bewegungs- und Protestforschung aufbauen. Beispielhaft werden aus Primärquellen Praxis-Formen zu einem ersten Repertoire verdichtet. Nicht zuletzt soll damit Protest als bedeutsame politik-theoretische wie -praktische Kategorie Sozialer Arbeit gestärkt werden.

Panel 2: Bedeutung einzelner Akteure/Organisationen sowie Netzwerke/Arbeitsgemeinschaften

Sebastian Engelmann

Pädagogik: Dritte Welt- Ernest Jouhys Überlegungen zu einer ethnozentrismuskritischen Perspektive auf die pädagogische Praxis

Die Soziale Arbeit setzt sich zunehmend mit Eurozentrismuskritik und postkolonialen Perspektiven

auseinander – die Auseinandersetzung ist aber keinesfalls geschichts- oder voraussetzungslos. Frühe Versuche der eigenen Disziplin werden größtenteils ignoriert. Der Beitrag führt in das Denken des jüdischen Kommunisten, Pädagogen und Résistance-Kämpfers Ernest Jouhys und damit in die Hochphase der Studienrichtung „Pädagogik: Dritte Welt“ ein, die Jouhy in Frankfurt etablierte und trägt so einen Teil zur Geschichtsschreibung der Umbruchsituation dieser Zeit bei.

Wilfried Nodes

Der Übergang von den 1980er zu den 1990er Jahren aus Sicht eines Studierenden: Vertane Chancen und entdeckte Potentiale

Mein Beitrag erfolgt also aus der Perspektive eines jungen Mannes, der an die Veränderung „von unten glaubte“, und hoffte ein Studium und die Beschäftigung als Sozialpädagoge könne dabei helfen.

Mein Beitrag beschäftigt sich einerseits mit den erfahrenen Bedingungen des Studierens in dieser Zeit und mit der Frage, ob von den Fachbereichen der Sozialen Arbeit Projekte der neuen sozialen Bewegungen ausgingen. Und regt abschließend zur Diskussion über die Frage ein, warum es nicht gelungen ist, die (neuen) Arbeitsweisen dieser Projekte auch für ein anderes, fachbereichsübergreifendes Verständnis in der Ausbildung zur Sozialen Arbeit zu nutzen.

Panel 3: Entwicklung einzelner Handlungsfelder

Katarina Prchal, Juliane Wahren

Vom Bedarf zum Angebot - Historische Skizzen zur Entwicklung der Frauenhäuser und zur Mutter-Kind-Betreuung in den 1960er bis 1980er Jahren

Die autonome feministische Frauenbewegung hatte nachhaltigen Einfluss auf die Entstehung verschiedener sozialer Handlungsfelder. Im Zusammenspiel mit anderen sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre gelang es, die Aufmerksamkeit auf die verschiedensten Bedarfe zu lenken, die sich aus gesellschaftlichen Marginalisierungs- und Diskriminierungsprozessen ergaben.

Im Panel widmen sich die Referentinnen beispielhaft den Frauenhäusern und der Mutter-Kind-Betreuung, deren Entwicklung und Ausgestaltung eng mit den Forderungen der feministischen Frauenbewegung in Deutschland verbunden waren.

Mit der Kampagne „Mein Bauch gehört mir“ Anfang der 1970er Jahre wurde neben dem Schutz des ungeborenen Lebens auch die Frage nach den sozialen Bedingungen für die Familie und des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen gestellt. Die autonome Frauen(haus)bewegung sorgte dafür, dass sich das Phänomen häusliche Gewalt gegen Frauen Mitte der 1970er Jahren vom privaten Problem zur öffentlichen Debatte entwickelte. Grundprinzipien der autonomen Frauenhäuser lagen in der Autonomie, Selbstverwaltung und Eigenverantwortung der Frauen. Obwohl die autonomen Frauenhäuser anfangs einen (sozial)pädagogischen Anspruch ablehnten, trugen sie zur Eröffnung der Debatte um eine angemessene Unterstützung für Frauen und Kinder bei. Mit ihren Forderungen und deren Ergebnissen leisteten sie einen entscheidenden Beitrag, um den Schutz und die Betreuung von Mutter und Kind in schwierigen Lebenssituationen zu gewährleisten und als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit zu entwickeln.

Die Idee einer Mutter-Kind-Betreuung als Leistungsangebot, wie es heute im § 19 SGB VIII zu finden ist, konnte im Umfeld der Frauenhausbewegung wachsen.

Parallel wurden an den pädagogischen Hochschulen neue Konzepte für die Umgestaltung der Jugendhilfe debattiert. In den 1970er Jahren gelang ein Umdenken von einem eingriffsorientierten Jugendwohlfahrtsgesetz zum präventiven und familienunterstützenden Leistungsgesetz. Diskutiert wurden bedarfsgerechte und auch gemeinwesenorientierte Hilfeangebote, die insbesondere Familien als Ganzes in den Blick nahmen. Beide vorgestellten Angebote haben die Förderung der Familie auf sehr unterschiedliche Weise vorangebracht. Ihr Beitrag soll hervorgehoben und gewürdigt werden, ohne die kritischen (sozialpädagogischen) Momente der 1960er bis 1980er Jahre auszublenden.

Felix Berth

Vor der Heimkampagne. Zur Entwicklung der Säuglingsheime in BRD und DDR zwischen 1960 und 1980

Der Vortrag analysiert die Geschichte der Säuglingsheime in der Bundesrepublik und der DDR zwischen den 1960er und den 1980er Jahren. Mit amtlichen Daten wird gezeigt, dass die Inanspruchnahmekquoten bei Kindern unter drei Jahren in beiden Staaten zunächst ähnlich hoch waren, sich aber ab Mitte der sechziger Jahre auseinanderentwickelten: In der Bundesrepublik verschwand das vormals weit verbreitete Säuglingsheim schnell, während es in der DDR bis 1989 erhalten blieb. Die Ursachen werden in der westdeutschen Rezeption von John Bowlbys bindungstheoretischen Arbeiten sowie in verschiedenen politischen und kulturellen Leitbildern in Ost und West gesehen.

Panel 4: Entwicklung der Ausbildung/Lehre

Veronika Verbeek

Maximal flexibel: Intensiv-, Sonder-, Teilzeit- und Fernkurs als vielfältige Ausbildungsformate in der Erzieherausbildung ab 1970 am Beispiel von Trier (Rheinland-Pfalz)

In den 1960er bis 1980er Jahren führten eine große Fachschulreform, die Einführung einer Breitbandausbildung mit dem neuen Beruf der Erzieherin bzw. des Erziehers zu beachtlichen Einschnitten in die Ausbildungstraditionen an den ehemaligen Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminaren. Mit der qualitativen Debatte ging auch ein quantitativer Ausbau der Ausbildungsplätze an Fachschulen einher, um der sozial- und bildungspolitisch begründete Erweiterung der Kindertagesbetreuung in den 1970er Jahren zu bewältigen. Am Beispiel einer Trierer Fachschule aus der ersten Gründungswelle der Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminare kann die Flexibilisierung der Ausbildungsformate mit teilweise sehr innovativen Konzepten wie dem eines Fernkurses nachgezeichnet werden. Neben der Würdigung der historischen Leistung bieten sich Vergleiche mit dem Ausbau der Ausbildungsplätze nach 2000 an.

Johannes Richter, Lukas Weber

Die Leidenserfahrungen von „Verschickungskindern“ im Spiegel der Um- und Aufbrüche in der Ausbildung sozialpädagogischer Fachkräfte 1960 – 1980

„In der öffentlichen – historischen – Auseinandersetzung mit Rechtsverletzungen und kindlichem Leid in den ‚langen 1960er Jahren‘ steht derzeit die von Betroffenen initiierte mediale Berichterstattung zu ‚Verschickungskindern‘ besonders hoch im Kurs. Betont wird dabei zu Recht, dass es

eine wissenschaftliche Aufarbeitung dieses Kapitels bundesdeutscher Gesundheits- und Sozialpolitik, von dem schätzungsweise mehr als 8 Millionen Kinder bundesweit betroffen waren, bisher nicht gibt. Das gilt auch für die Fachgeschichtsschreibung der Sozialen Arbeit. Weil es sich nicht im eigentlichen Sinne um (sozial-)pädagogische sondern pädiatrische Einrichtungen handelte? Eine solche rechtfertigende Annahme trägt bei genauerem Hinsehen nicht, wie erste Zwischenbefunde eines 2021 gestarteten Hamburger Lehrforschungsprojektes zeigen. Zumindest die beiden auftraggebenden halb-öffentlichen Träger legten viel Wert darauf, Erzieher_innen und Jugendpfleger_innen als Personal zu beschäftigen. Sie kooperierten eng mit den Hamburger Ausbildungsstätten. Nicht zuletzt gab es zeitgenössische Lehrbücher (z.B. Wolf Rainer Wendt: Kindererholung. Ein sozialpädagogisches Curriculum, Stuttgart: 1975) und Fachbeiträge, die die Kinderkur als sozialpädagogisches Aufgabenfeld bestimmten und handlungsmethodisch vermaßen.

Der Vortrag zeichnet eine Erkenntnisperspektive des genannten Lehrforschungsprojektes nach und wirft dabei zentral zwei Fragen auf: **Wie** lassen sich Erkenntnisse über die Kinderkurfürsorge aus sozialarbeiterischer Sicht gewinnen? Und: **Welche** Veränderungen und Brüche zeigten sich im Spannungsfeld von Ausbildung und pädagogischem Alltag in den 1960er und 70er Jahren?

Donnerstag, 19. Mai 2022

Hauptvortrag II

Manfred Neuffer

Konsolidierung und Aufruhr 1960 bis 1970

Die Methoden der Sozialen Arbeit wurden immer mehr zum Kernfach der Ausbildung an den Höheren Fachschulen. Die Diskussion, die Konzeptentwicklung, die Didaktik für dieses Fach bestritten vor allem Dozentinnen an den Höheren Fachschulen und Kolleginnen aus dem Ausland – Niederlande/Schweiz. Mit der bis dahin noch wenig bekannten Methode der Gemeinwesenarbeit kam Mitte der 60er Jahre Bewegung in die Diskussion: Methodenkritik bis hin zu gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen. Die 68er Jahre waren geprägt von dem Kampf um Anerkennung der Ausbildung in den Höheren Fachschulen und ihre Einbeziehung in die Fachhochschulgesetzgebung.

Kulturprogramm

**Stadtführung/Kulturprogramm St. Georg
(Geschichtswerkstatt)**

Rundgang I

„Lepröse, Kranke, Abhängige, Alte – Vom Umgang mit den »nicht produktiven« Gruppen in St. Georg in den vergangenen Jahrhunderten

Rundgang II

„Drogenpolitischer Paradigmenwechsel nach 1987 - Spurensuche in St. Georg“.

Film

Aufbruch die ´68-Revolte

Produziert von Studierenden aus dem Projektstudium „Uni in gesellschaftlicher Verantwortung“ der Universität Hamburg

Wir laden herzlich ein zum Film "AUFBRUCH - Die 68er-Revolte an der Uni Hamburg" (2020).

Mit 1968 und der Studierendenbewegung ist – 50 Jahre nach Gründung der Universität Hamburg – ein demokratischer Aufbruch verbunden gewesen, der weitreichende Auswirkungen hatte.

Die offensive Auseinandersetzung mit dem Faschismus und den autoritären Strukturen der Nachkriegszeit, mit dem Vietnam-Krieg und der spießbürgerlichen kulturellen Enge ermöglichte die (tendenzielle) Demokratisierung vieler gesellschaftlicher Bereiche sowie eine kulturelle Emanzipation und in diesem Sinne auch Öffnung.

Im Rahmen des dreisemestrigen Projektstudiums „Universität in gesellschaftlicher Verantwortung“ zum Thema „Die Revolte von 1968/69 an der Uni Hamburg – Kontinuitäten, Konsequenzen und Schlussfolgerungen für heute“ haben wir uns seit Oktober 2018 mit den Fragen auseinandergesetzt: Wie kam es zu den Umwälzungen rund um ´68? Welche Bedeutung hatten sie für die Beteiligten, die Universität und die Gesellschaft insgesamt? Und braucht es heute – vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen – erneut einen solchen Aufbruch? Zu diesen und anderen Fragen wurden Interviews geführt, u.a. mit dem ehemaligen Uni-Präsidenten Peter Fischer-Appelt, den damals im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) Aktiven Arwed Milz, Thomas Thielemann, Angelika Ebbinghaus, Karl-Heinz Roth und Julia Carmesin sowie Timm Kunstreich, Helmut Richter und heute aktiven Studierenden an der Universität

Hamburg.

Im Anschluss an den Film besteht die Gelegenheit zur Diskussion des Gesehenen.

Trailer: <https://www.youtube.com/watch?v=vHEyU7-TaX0>

Panel 5: Entwicklung der Wissenschaft

Friederike Thole

Wissensbewegungen zwischen Handlungspraxis, Politik und Wissenschaft im kritisch-alternativen Milieu um 1968

Der Vortrag wird Ergebnisse aus der Dissertation „Das kritisch-alternative pädagogische Milieu um 1968 – Wissensbewegung zwischen Handlungspraxis, Politik und Wissenschaft“ vorstellen.

Aus einer erziehungswissenschaftlichen oder auch pädagogischen Perspektive lässt sich feststellen, dass sich um 1968 neben dem schon etablierten erziehungswissenschaftlichen Diskursraum ein zweiter Raum öffnete, der eigene Diskussionen zu pädagogischer Praxis und Theorie führte. Dies lässt sich unter anderem daran erkennen, dass viel diskutierte Themen des kritisch-alternativen pädagogischen Milieus – wie Antiautorität, Kindesmissbrauch, Heimerziehung und neue Ansätze in der Pädagogik der frühen Kindheit – in den Zeitschriften des erziehungswissenschaftlichen Mainstreams (beispielsweise im Hauptpublikationsorgan, der Zeitschrift für Pädagogik) nicht, oder erst viel später aufgegriffen wurden.

Für die Arbeit wurden neun biographischen Interviews mit Akteur*innen analysiert, die zum einen dem westdeutschen kritisch-alternativen pädagogischen Milieu der 1960er und 1970er Jahre zuzuordnen sind und zum anderen heute als Teil

des wissenschaftsinternen Diskursraumes der Erziehungswissenschaft angesehen werden können. Auf Grundlage dieser biographischen Erzählungen, wurde der Fragestellung nachgegangen, ob und wenn ja, wie sich Wissen des kritisch-alternativen pädagogischen Milieus um 1968 im wissenschaftlichen Diskurs etablierte, manifestierte, weiterentwickelte, rückwirkte oder auch abgestoßen wurde.

Barbara Dünkel:

Zeitzeug*inneninterviews als historische Quelle: Methode, Kritik und Chancen am Beispiel der Geschichte der Sozialen Arbeit in Hamburg

Fast alle Veröffentlichungen, die zur Geschichte der Sozialen Arbeit in Hamburg seit den 1990er Jahren veröffentlicht wurden, greifen auf Zeitzeug*inneninterviews als historische Quelle zurück.

Ob es um die Rolle von Fürsorger*innen in der NS-Zeit ging oder um die Ausbildungsgeschichte am ehemaligen ‚Sozipä‘, immer wieder wurden vor allem Frauen, die ‚dabei gewesen waren‘ von Wissenschaftler*innen befragt.

Da Interviews sowohl zum Instrumentenkasten der Methoden der Sozialen Arbeit gehören als auch von Historiker*innen als Methode der so genannten oral history verwendet werden, stellt sich die Frage nach dem besonderen Nutzen und der Methodik, mit der Zeitzeug*inneninterviews für die Erforschung der Geschichte der Sozialen Arbeit von den 1960er bis in die 1980er Jahre nutzbar gemacht werden können.

Am Beispiel Hamburgs, insbesondere am Interview mit einer Zeitzeugin zur Fachhochschulgründung 1970 und den Auswirkungen des so genannten Radikalenerlasses von 1972 auf die Soziale Arbeit, werden Methodik, Chancen und

Erkenntniswert, aber auch Probleme und Kritik zeitgeschichtlicher Interviews verdeutlicht.

Volker Walpuski

Der Beitrag der katholischen Akademie für Jugendfragen in Münster durch entstehende Supervisionsweiterbildungen zur Professionsbildung im Vorfeld der Fachhochschulgründungen (1960–1970)

Ausgangspunkt, Zielsetzung und Fragestellung

Im Rahmen eines Promotionsvorhabens zur frühen Geschichte der Supervision in Deutschland und Europa konnten bereits erste Arbeitsergebnisse in der AG Historische Sozialarbeit präsentiert werden (Walpuski 2020; 2022). Dabei wurde die katholische Akademie für Jugendfragen, 1960 in Münster gegründet, als ein wichtiger Promotor für die Supervision in der deutschen Sozialen Arbeit identifiziert. Die Geschichte der Akademie für Jugendfragen ist bisher nicht rekonstruiert, die frühe Geschichte der Supervision lediglich unzulänglich durch Ringshausen-Krüger (1977), Neuffer (1990), Belardi (1992) und weitere.

Ziel der Untersuchung ist es deshalb, das Netzwerk und die Diskurse der 1960er über Supervision anhand historischer Dokumente sowie retrospektiver narrativer Interviews in Bezug auf die Supervisionsentwicklung an der Akademie für Jugendfragen in Münster sichtbar zu machen.

Methodisches Vorgehen

Historisch-kritische Rekonstruktion der Entwicklungen anhand empirischer Dokumentenanalyse in zahlreichen bundesdeutschen sowie US-amerikanischen Archiven, Auswertung von Literatur sowie Auswertung von retrospektiven, narrativen Interviews.

Aktueller Forschungs-/Erkenntnisstand

Deutlich wurde bisher, dass die Entwicklung ohne den Austausch europäischer Expert*innen sowie den Einfluss von Emigrant*innen der NS-Zeit nicht möglich gewesen wäre. Um 1969 richtete sich nicht nur die Akademie für Jugendfragen mit der Einführung neuer Theorien und Konzepte sowie aufgrund der gesellschaftlichen und innerkirchlichen Veränderungen anders aus, sondern auch Supervisionskonzepte veränderten sich deutlich: Systemtheorie, Gruppendynamik, Demokratisierung und Institutionskritik begannen, die Supervision zu verändern. Dafür lassen sich die Netzwerke der Agierenden rekonstruieren und Bezüge herstellen. Zudem zeigt sich der gesellschaftliche Partikularismus und die wichtige Rolle, die der Katholizismus in diesem Netzwerk spielte.

Panel 6: Bedeutung einzelner Akteure/Organisationen sowie Netzwerke/Arbeitsgemeinschaften

Christa Paulini

Ein Blick auf die Themen der beruflichen Sozialarbeit von 1949 bis in die Mitte der 1970er Jahre anhand der Mitgliederzeitschriften und Publikationen der Berufsverbände der Sozialen Arbeit.

Die Zeit zwischen 1945 – 1949; 1950 – 1960 ist geprägt vom Willen vieler Beteiligter Abstand zur Zeit des Nationalsozialismus zu gewinnen und sich im Deutschland des wirtschaftlichen Aufschwungs zurecht zu finden. Diese Nichtauseinandersetzung mit der Beteiligung des Berufstandes in der Zeit des Nationalsozialismus zeigt ihre Wirkung auf die gesellschaftlichen Strukturen und stützt letztendlich ebenso die restaurativen gesellschaftlichen Tendenzen. Die Fachfrauen bewegen sich damit im

„Mainstream“ der bundesrepublikanischen Gesellschaft in der seit 1949 über die Gräueltaten der Nationalsozialisten kaum mehr gesprochen wird (vgl. Notz 2003, Kuhlmann 2010).

Im Rahmen des Vortrages sollen einmal exemplarisch relevante Themen im Rahmen der beruflichen Sozialarbeit in der Zeit von 1949 bis 1960 dargestellt werden, aber auch deutlich benannt werden, wo und wie die „Verdrängung der nationalsozialistischen Verstrickungen“ stattgefunden hat. Im weiteren Teil der Analyse geht es um die Zeit zwischen 1960 bis Mitte der 1970er Jahre. Ziel ist es die Sicht auf die stattfindenden Veränderungen in den Jahren 1960 bis Mitte der 1970er aus der Perspektive des Berufssystems genauer zu analysieren; dies schließt die Auseinandersetzungen der jungen Sozialarbeiterinnengeneration / Sozialarbeitergeneration z.B. im DBS mit ein, denn die gesellschaftlichen Veränderungen Anfang der 1970er Jahre führen zu Konflikten innerhalb der (Berufs)Generationen u.a. über Ziele und Methoden der Sozialen Arbeit.

Daniel Katzenmeier, Norman Böttcher

„Denk-Mal“ Selbstverwaltete Jugendzentren – Zum Verhältnis von Politik und Jugendarbeit am Beispiel Mannheims

Anfang der 1970er Jahre ist unter „Was wir wollen: Freizeit ohne Kontrollen“ die Hochphase der Jugendzentrumsbewegung. 1973 wurde auch in Mannheim das Jugendzentrum in Selbstverwaltung Mannheim gegründet. Während „die bundesweite Bewegung“ allerdings nach etwa zehn Jahren an ihr Ende kam, blieben einige wenige ihrer errungenen Institution bestehen und erscheinen heute fast wie Denkmäler. Ziel des Vortrages ist es das Verhältnis von Politik und Jugendarbeit historisch-kritisch an

diesem selbstverwalteten Jugendzentrum in Mannheim, das bis heute existiert, zu reflektieren. Grundlage werden die Erkenntnisse unseres einjährigen Lehrforschungsseminars an der HWG Ludwigshafen sein.

Claudia Streblow-Poser

**„Wir wollten Arm in Arm mit unseren Klienten sein“ –
Jugendamtliche Handlungsweisen von 1960 – 1980**

Vor dem Hintergrund von Reformen in der Gesellschaft wie auch in der Sozialen Arbeit der 1970er Jahre (z. B. Heimkampagnen), kam es in der Jugendfürsorge nicht nur zu Veränderungen in Heimeinrichtungen, sondern auch zu neuen Hilfeformen: erste Angebote der Familienhilfe wurden z. B. erprobt. In welchen Kontexten galten Handlungs- und Verhaltensweisen als abweichend, wenn es nunmehr neue Vorstellungen von Erziehung und Kindheit gab? Wie wurden Hilfen und Entscheidungen begründet? Diesen Fragen wird im Vortrag anhand von Ergebnissen aus Aktenanalysen und Zeitzeugen-Interviews nachgegangen.

Panel 7: Entwicklung der Ausbildung/Lehre

Carola Kuhlmann

**Von der höheren Fachschule zur evangelischen
Fachhochschule Bochum - Akademisierung aus der
Perspektive ehemaliger Student*innen**

In einem studentischen Lehr-Forschungsprojekt der Ev. Hochschule Bochum wurden im Sommersemester 2020 (unter Coronabedingungen!) rund 50 Interviews mit ehemaligen Studierenden der Hochschule aus den letzten fünf Jahrzehnten geführt. In dem Tagungsbeitrag soll es um die Prozesse der Umwandlung der Ausbildungsstätte in eine

Fachhochschule 1971 in Bochum gehen, aber auch um die Studien- und Berufserfahrungen die ersten beiden Studenten*innengenerationen. Inwiefern haben sie (und Ihre Klient*innen?) von den (neuen) Studieninhalten profitiert?

Dieter Röh

Von der Unwahrscheinlichkeit des Erfolgs. Reflexionen über die frühe Akademisierung Sozialer Arbeit durch Gründung der Fachhochschulen mit Studiengängen der Sozialpädagogik/Sozialarbeit

Ausgehend von der These, dass es Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre als äußerst unwahrscheinlich gegolten haben müsste, dass die damals gleichzeitig einsetzenden Akademisierungs- und Professionalisierungsprozesse in der Sozialen Arbeit zum Erfolg führen würden, wird geprüft, wie es (trotzdem) dazu gekommen ist, dass wir heute von einem etablierten Hochschulstudium mit einem anerkannten wissenschaftlichen Abschluss und einer weithinein professionalisierten Tätigkeit in zudem breit gefächerten Handlungsfeldern sprechen können.

In meinem Vortrag möchte ich auf der Basis der Analyse vorliegender Dokumente und ZeitzeugInnen-Interviews der HAW Hamburg bzw. der Fachhochschule Hamburg die o.g. drei Stränge je einzeln belegen und schließlich diskutieren, welche Prozesse im Einzelnen zu dem im Nachhinein produktiven Ergebnis geführt haben. Gleichzeitig soll geprüft werden, welche Diskurse und Prozesse vergessen wurden und ob deren Erinnern für die weitere zukünftige Akademisierung und Professionalisierung von Bedeutung wären.

Panel 8: Entwicklung einzelner Handlungsfelder

Sinah Mielich

Die Einheit der Jugendhilfe - Zur Stärkung der Jugendarbeit als demokratischer Jugendbildung

Der mit „1968“ verbundene gesellschaftliche Aufbruch hatte zu einer Politisierung der Jugendarbeit und Jugendhilfe geführt, mit der das Verhältnis von Jugendarbeit und Jugendhilfe, das seit dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (1922/24) als „Einheit der Jugendhilfe“ gefasst ist, neu zur Debatte gestellt wurde.

Die politisierten Akteure der Jugendarbeit wehrten sich dagegen, „Feuerwehr“ für in anderen gesellschaftlichen Bereichen produzierte Defizite zu sein bzw. „vorbeugende Fürsorge“ zu leisten und machten Jugendarbeit als demokratische Jugendbildung stark. Welche Auswirkungen hatten die Kämpfe um die Jugendhilfe damals? Ist es heute an der Zeit die Einheit der Jugendhilfe neu zu justieren?

Norman Böttcher

„Wir wollen auf keinen Fall einen Sonderstatus, nur weil wir Juden sind.“ Zur Konfliktsituation jüdischer Jugendarbeit ab den bewegten 1960er Jahren und ihrem Einfluss auf den Fachdiskurs

Die relative Isolation jüdischen Lebens im Postnazismus verstellte den Blick der Fachdebatte für die besonderen Problemlagen jüdischer Jugendlicher. Ihre seit Beginn der 1960er Jahre recht frühen Selbstorganisations- und -artikulationsformen, die zugleich die Shoa-Erfahrung in sich aufnahmen und dabei spätestens ab 1967 einen zu den Jugendprotesten differenten Bezug zum (Links)Zionismus

herstellten, setzten ihre Nichtidentität bis in die späten 1970er Jahre fort.

Panel 9: Entwicklung der Ausbildung/Lehre

Sylke Bartmann, Carsten Müller

**„Roter Fleck auf grüner Wiese“ – Einblicke in die
Gründungsphase eines Fachbereiches Sozialwesen**

Die Gründungen von Hochschulen für Soziale Arbeit in den 1970er Jahren ist in der Historiografie Sozialer Arbeit noch wenig erforscht. Dabei ist die Professionalisierung Sozialer Arbeit auch eine Folge „der 1968“, die in den letzten Jahren verstärkt in den Blick historischer Forschung gerückt ist. Im Jahr 1973 gründet sich die Fachhochschule Ostfriesland, heute Hochschule Emden/Leer, auch als regionales Entwicklungsprojekt. Von Beginn an verstehen u.a. die daran beteiligten Akteure dies aber auch als professions-politisches Unterfangen. Wie genau, soll an unterschiedlichem Material beleuchtet werden.

Walburga Hoff

**Lebenswelt, Fachkultur und Geschlecht.
Zur Konstitution Sozialer Arbeit an den neu gegründeten
Fachhochschulen der 1970er Jahre**

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Gründungsphase der Fachhochschulen bzw. der Fachbereiche für Sozialarbeit/Sozialpädagogik und geht der Frage nach, wie die erste Generation von Hochschullehrer*innen der 1970er Jahre auf der Grundlage ihrer lebensweltlichen und berufsbiografischen Erfahrungen sowie ihrer grundlegenden Orientierungsmuster die Fachkultur in Auseinandersetzung mit bildungspolitischen Vorgaben und Strukturierungen und

im Kontext gesellschaftlich-kultureller Rahmungen geprägt hat. Dabei wird – nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass in der Ausbildungsgeschichte der Sozialen Arbeit lange Zeit geltende Geschlechterkonstruktionen bestimmend gewesen sind – u. a. beleuchtet, in welcher Weise geschlechtsspezifische Deutungsmuster, aber auch das spezifische Bildungsverständnis die Konstituierung des Faches beeinflusst haben.

Panel 10: Entwicklung einzelner Handlungsfelder

Agnieszka Maluga

Teilhabe an den Grenzen des Lebens. Die Hospiz-Bewegung als sensible Impulsgeberin partizipatorischer und inklusiver Sozialpädagogik

Ein bislang in der Sozialen Arbeit kaum wahrgenommener Wandlungsprozess, der sich sowohl auf die Gesellschaft als auch auf die Profession und Disziplin Sozialer Arbeit auswirkte und nach wie vor auswirkt, ist die Hospizbewegung. Die traumatisierte Nachkriegsgeneration (Margarete Mitscherlich) mied nach dem Zweiten Weltkrieg jede Form der Auseinandersetzung mit Tod und Trauer. Es ist ein Verdienst der Hospizengagierten, dass sie diese Ohnmacht langsam aufgelöst und das Thema Tod und Trauer wieder gesellschaftsfähig gemacht haben (Philippe Ariès). Es waren auch Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die diese Bewegung als soziale zivilgesellschaftliche Alternativbewegung (Günther Altner) in einer Zeit neuer Denkimpulse (Kritische Theorie) persönlich und fachlich initiiert und begleitet haben.

Merle Funkenberg

Opferzeugenbetreuung in NS-Prozessen (1964-1985) – Von der zivilgesellschaftlichen Initiative zur psychosozialen Prozessbegleitung

Die Holocaustüberlebenden, die in NS-Prozessen der 1960er und 1970er Jahre vor deutschen Gerichten aussagten, wurden mit einem sehr belastenden Verfahren konfrontiert. Anfang der 1960er Jahre waren keinerlei emotionaler Beistand oder formale Hilfestellung in Form einer Prozessbegleitung vorgesehen. Während des Auschwitz-Prozesses 1964 entschied eine Gruppe Freiwilliger spontan, ehrenamtlich Zeugen zu betreuen. Dieses zivilgesellschaftliche Engagement, welches zu einem bundesweiten Netzwerk anwuchs, ist der Vorläufer der psychosozialen Prozessbegleitung wie sie heute von Sozialarbeiter*innen geleistet wird.

Panel 11: Gesell. Entwicklungen/Auswirkungen auf Profession und Wissenschaft

Sabine Jungk

Die erste Generation – Pionier*innen der migrationsbezogenen (Sozial-)Pädagogik. Eine Wissenschaftsgeschichte Interkultureller Pädagogik.

Die „frühen Jahre“ der (Sozial-)Pädagogik im Kontext von Migration waren ein emanzipatorisches Projekt. Wissensbestände und praktische Erfahrungen, Intentionen, die geschichtlich-sozialen wie politischen Kontexte sowie Theorie- und Konzeptklärungsprozesse gehen zunehmend verloren. Im Rahmen eines Forschungsprojekts wurden Interviews mit Wissenschaftler*innen als Zeitzeug*innen geführt. Sie leisten eine personalisierte, differenzierte

Rekonstruktion der Entwicklungen von 1970 bis in die 1990er Jahre.

Tilman Kallenbach

Migrationsbewegungen als Impulsgeber migrationsbezogener Sozialer Arbeit?

Die 1960-80er Jahre sind neben der weltweiten Protestbewegung der Studierenden - und den folgenden Neuen Sozialen Bewegungen - nicht zuletzt durch Migrationsbewegungen geprägt. Dabei ergaben sich nicht unwesentliche Berührungspunkte dieser beiden gesellschaftlichen Kräfte (Goeke 2020, S.247f). Dieser Umstand und der behauptete enge Zusammenhang Sozialer Bewegungen und (kritischer) Sozialer Arbeit (Steinacker 2016, S. 203) stehen in einem Spannungsverhältnis zur einschlägigen Klassifizierung der damaligen migrationsgesellschaftlicher Bildungsdiskurse als Dekaden der ‚diskursiven Stille‘ beziehungsweise eines ‚Defizitdiskurses‘ (Mecheril 2010, S.56). Der Beitrag nimmt Beiträge einschlägiger Fachzeitschriften der Sozialen Arbeit in den Blick und sucht dabei nach Spuren eigensinniger Kämpfe der Migration.

Panel 12: Entwicklung einzelner Handlungsfelder

Christa Paul

„Kein Ausverkauf von Überzeugungen“ - Ein Beitrag zur Kontroverse über die Finanzierung autonomer Frauenhäuser Ende der 1970er Jahre

Für die Tagung möchte ich diese Entwicklung anhand von Stellungnahmen und Aktionen autonomer Frauenhäuser gegen den § 72 BSHG der Jahre 1978 und 1979 nachzeichnen.

Gisela Hauss, Markus Bossert

«Voranarbeiten im Sozialwesen»

**Expertise, Engagement und Reform über die Zäsur «68»
hinaus**

Vergleichbar mit Forschungen in den Nachbarländern werden auch in der Schweiz die Reformimpulse fokussiert, die Anfang der 1970er Jahre von der «Heimkampagne» ausgingen. Das ist richtig, doch können dabei interessante Bewegungsimpulse vor und nach dieser Zeit übersehen werden. Auf der Grundlage von Zeitzeug:innen-Interviews und Archiv-Quellen in unserem laufenden Forschungsprojekt werden wir im Untersuchungsfeld der «Landeskonzferenz für Soziale Arbeit» aufzeigen, dass die Veränderungen der 1970er Jahre anders verstanden werden können, wenn die zeitlich vorhergehenden, sowie die erst in den 1980er Jahren realisierten Veränderungen in die Analyse einbezogen werden.

Freitag, der 20. Mai 2020

Austausch

Melanie Werner, Stefan Schäfer

Forschungswerkstatt: „Geschichte der Sozialen Arbeit“

Die Forschungswerkstatt richtet sich an Menschen, die eine Doktorarbeit in Geschichte der Sozialen Arbeit planen oder bereits schreiben und inhaltliche und methodische Herausforderungen mit einem breiten Kreis Interessierter diskutieren möchten. Hierzu bereiten die Teilnehmer*innen

einen kurzen Input (etwa 15 Minuten) vor, mit dem sie ihre Arbeit kurz skizzieren und Punkte benennen, die sie gerne diskutieren möchten. Es schließt sich eine moderierte Diskussion an, die darauf zielt, die Promovierenden in ihrem weiteren Vorgehen zu unterstützen. Eine inhaltliche Anbindung an das Tagungsthema ist nicht erforderlich.

Hamburger Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit/Kritische Soziale Arbeit

Kontinuitäten, Brüche und Alternativen einer „Sozialarbeiteropposition“

„Eine Kritik, die sich als radikal versteht, also an die Wurzeln gehen möchte, sollte zumindest versuchen, ‚eingreifendes Denken‘ (Holzkamp) zu praktizieren, das an den in gesellschaftlichen Widersprüchen immer vorhandenen Momenten des Oppositionellen, des Widerständigen und Eigensinnigen, des Unabgeholtenen (Bloch) ansetzt.“
(Kunstreich, Timm: Von der Sozialpolitik zu einer Politik des Sozialen, in: Widersprüche, Heft 74, 1999)

Der Aufbruch der 68er Bewegung bewegte auch die Sozialarbeiter*innen, welche zur folgenschweren Einsicht kamen, dass die Institutionen der Sozialen Arbeit Armut regulierten und selbst Ausgrenzung und Stigmatisierung produzieren: "Seit 1968 gibt es in Westberlin und verschiedenen Städten der BRD-Organisierungsversuche von Sozialarbeitern, Kindergärtnerinnen und Heimerziehern. Unzufriedenheit mit der Praxis, Ausbildung und den kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen waren Motivation für viele kritische, radikaldemokratische und sozialistische Kräfte, sich in den Sammelbecken verschiedener Gruppen des Sozialisationsbereiches um eine politische Arbeit zu bemühen [...]" (Paulsen, Peter 1971: Zum Problem der Organisation von Sozialarbeitern. Erziehung und Klassenkampf, Heft 4) Nach

der Heimrevolte im Sommer 1969 kam es am Rande dieses Fürsorgetages in Essen im November 1969 zum ersten bundesweiten Kontakt systemkritischer Sozialarbeiter*innen. Dieses Treffen kann als Beginn der ersten Sozialarbeiter-Bewegung gewertet werden, die als „Sozialarbeiteropposition“ das eigene Handeln zum Gegenstand ihrer Kritik machte. In der Folge bildeten sich - ausgehend von Berlin und Frankfurt – bundesweite "Arbeitskreise Kritische Sozialarbeit" (AKS). Die theoretischen Auseinandersetzungen in den Arbeitskreisen zeigen, dass Kapitalismuskritik konstitutiver Teil des (kritischen) sozialarbeiterischen Selbstverständnisses war, auf dessen Grundlage an der Entwicklung einer widerständigen, alternativen Berufspraxis gearbeitet wurde. Auf der Veranstaltung kommt der heutige AKS mit dem „historischen AKS“ ins Gespräch und diskutieren zusammen über gesellschaftliche Lage, Herausforderungen, Motivationen und Kontinuitäten zwischen damals und heute sowie über die Perspektiven einer kritischen, oppositionellen Sozialen Arbeit.

Panel 13: Entwicklung der Ausbildung/Lehre

Joachim Wieler

Vom Import der sogenannt *klassischen Methoden in der Sozialen Arbeit* nach dem Zweiten Weltkrieg aus den USA und von der Suche nach einem integrierten Methoden- und Praxismodell

Es geht um den kontrovers diskutierten Import der sogenannten klassischen Methoden in der Sozialen Arbeit aus den USA nach Deutschland und Europa. Der ungeheure Zivilisationsbruch durch die NS-Diktatur erforderte nach dem Zweiten Weltkrieg auch in der Sozialen Arbeit eine radikale

Neuorientierung, die im Englischen mit Re-Education oder deutsch mit Umerziehung bezeichnet wurde. Nicht nur diese Begriffe erwiesen sich als schwierig. Dem sogenannten Import war durch die Vertreibung unerwünschter BerufskollegInnen und VertreterInnen der Bezugswissenschaften nach 1933 ein Export vorausgegangen, der sich nicht unwesentlich auf den neuen Methodenimport aus den USA auswirkte. Dabei spielten einige der vertriebenen KollegInnen eine besondere Rolle, die unterschiedlichen Ausbildungssysteme, aber auch die wechselhaften politischen transatlantischen Entwicklungen in der Zeit zwischen 1960 und 1980. Welche Möglichkeiten wurden genutzt, aber welche Chancen möglicherweise auch vertan?

Edith Bauer

„Mind the gap“ - Ausbildungsangebote für die Soziale Arbeit in Deutschland und den USA- ein Rückblick auf Frauenbildung in beiden Ländern mit Stationen auch in den Jahren zwischen 1968 und 1976

In den USA ist seit 1920 die Möglichkeit gegeben, sich über den Master hinaus im Social Work zu qualifizieren, d.h. zu promovieren und eine große Anzahl an Promotions-Programmen verteilen sich auf Universitäten im ganzen Land. Die Situation in Deutschland sieht sehr anders aus: Erst seit 2017 und nur im Bundesland Hessen ist wenigen Hochschulen und nur ausgewählten Fachbereichen in Rücksicht auf eine bestimmte Quantität / Qualität an Forschungsaktivitäten das Promotionsrecht eingeräumt worden. (Die Hochschulen Fulda, Frankfurt, Wiesbaden und Darmstadt dürfen Studierende der Sozialen Arbeit promovieren).

Die Soziale Arbeit ist als wissenschaftliche Disziplin in Deutschland also erst im Entstehen; in den USA existiert sie

hingegen seit den 1920er Jahren und akademische Ausbildungsstätten für Social Work wurden bereits Ende des 19. Jahrhunderts gegründet. In Deutschland siedelte sich Soziale Arbeit im akademischen Kontext erst ab 1971 mit der Gründung der Fachhochschulen an. Wie lässt sich diese „gap“, dieser Unterschied in den Ausbildungsstrukturen für Soziale Arbeit in den USA und in Deutschland erklären?

Panel 14: Laienarbeit in der Jugendhilfe als Kontroll-, Macht- und Entwicklungsvakuum

Birgit Bütow, Vanessa Blaha

„Instinkthafte, sanfte Mütterlichkeit als universelles Erziehungsmittel“ – das System Pflegefamilie in Österreich

Die Entwicklungen in Österreich waren durch Reformverzögerungen in den gesetzlichen Grundlagen der Jugendhilfe und durch einen Mangel an Professionalisierung gekennzeichnet. Neben Heimen spielte die familienähnliche Fürsorgeerziehung, insbesondere Pflegefamilien und Kinderdörfer eine dominierende Rolle bis weit in die 1990er Jahre. Als Garanten für „gute“ Pflegefamilien galten tradierte Geschlechternormative. Durch geringe Kontrolle und oftmalige Überlastung entwickelte sich ein Nährboden für jegliche Form von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Fachliche Innovationen und Kritik der 1970er, 80er Jahre haben in diesem Teil des Fürsorgesystems keine Spuren hinterlassen und auch Veränderungen seit den 1990er Jahren erschwert. Im Vortrag werden diese Aspekte nach einem allgemeinen Überblick vertieft und exemplarisch analysiert. Grundlage bilden Mündelakten des Salzburger Landesarchivs sowie narrative Interviews mit ehemals fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen.

Diana Düring, Manuela Rummel:

Laien in der Erziehung zum „Sozialistischen Menschen“ – Zur Arbeit der Jugendhilfekommissionen in der DDR

Demgemäß war die Jugendhilfe weithin ehrenamtlich organisiert. Von hoher Bedeutung waren die sog. Jugendhilfekommissionen, die seit den 1960er Jahren ein zentrales Gremium in der Arbeit mit „Problemfamilien“ auf kommunaler Ebene darstellten. Ihre Mitglieder – die Jugendhelfer*innen – waren Ehrenamtliche, die z.B. die Lebensumstände „auffälliger“ Familien überprüften und diese z.T. im Vorfeld von bzw. zur Vermeidung von Heimerziehung begleiteten und kontrollierten. Im Vortrag wird die Perspektive ehemaliger Jugendhelferinnen, insbesondere mit Blick auf ihre Entscheidungsspielräume und Machtpotentiale anhand von Fallrekonstruktionen dargestellt. Datenbasis hierfür sind narrative Interviews. Ergänzend dazu wird Archivmaterial der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau unter der Fragestellung präsentiert, wie sich diese Laienarbeit in Alltagsbeschreibungen und Stigmatisierungen aktenförmig manifestiert.

Panel 15: Bedeutung einzelner Akteure/Organisationen sowie Netzwerke/Arbeitsgemeinschaften

Ralf Hoburg

„Der Götze wackelt“ (Karl Barth) - Emanzipationen von der Macht konfessioneller Wohlfahrtsverbände

Die Entwicklung eines Professionsverständnisses in der Sozialen Arbeit in den 70er Jahren ist verbunden mit einem kritischen bis ablehnenden Blick auf die Institutionen. Besonders die Freie Wohlfahrtspflege wird als Überbleibsel eines veralteten Fürsorgeverständnisses gesehen.

Peter Szyuka

In Memoriam Jehuda Aschkenasy (1924-2011)

Während meines Studiums an der Gesamthochschule Duisburg begegnete ich dem Sozialpädagogen und Rabbiner Jehuda Aschkenasy (1924-2011). Er hatte einigen Einfluss auf mich und die Bedeutung dieser Bedeutung ging mir erst in späteren Jahren auf. Der damals neu eingerichtete Studiengang „Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Soziale Arbeit und Erziehung“ bot für uns Studenten die Möglichkeit „Ausflüge“ in benachbarte Fachbereiche zu unternehmen und auch Vorlesungen und Seminare in Philosophie, Politologie, Soziologie, vergleichender Religionswissenschaft und hier von besonderer Bedeutung die Evangelische Theologie zu unternehmen. Dort wurden Seminare zur Judaistik angeboten. Hintergrund war die Vorbereitung eines Synodalbeschlusses der Evangelischen Kirche im Rheinland zur Erneuerung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen. Dieser Synodalbeschluss wurde später wegweisend für die gesamte EKD. Dieser Vorgang war für uns Studenten besonders aufregend, da die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in den 1970 Jahren in der BRD noch ganz am Anfang stand.

Vorgestellt wird der Entwurf zu einer Biografie von Jehuda Aschkenasy. Er war nach 1945 zunächst Sozialpädagoge und später Rabbiner und betrieb insbesondere in den Niederlanden eine „Lehrhausarbeit“, die sich an den Methoden der Erwachsenenbildung nach Martin Buber und Franz Rosenzweig orientierte.

Der Vortrag hat drei Teile, die nach Konzepten der jüdischen Überlieferung benannt sind. Unter diesen Überschriften wird über das Leben und Wirken von Jehuda Aschkenasy berichtet. Dies geschieht rückwärts, d.h. in Form einer Zeitreise in die Vergangenheit.